

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1886**

22.5.1886 (No. 21)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1000859](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1000859)



Norddeutsche

Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 3889.) oder den Buchhandel zu beziehen. Preis für Oldenburg-Osternburg vierteljährlich 75 Pf. Expedition Radorferstraße 30, Oldenburg i. Gr. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Varel und Leipzig. Insertionspreis die Petitzeile 20 Pf.

Des Culturkampfes Ende.

„Schlechte Zeiten!“ seufzt der Bismard,
„Ach, wohin sind wir gerathen!
Unser Volk ehrt keine Götter,
Und glaubt nicht an Diplomaten.“

Meiner letzten Stütze kann ich
Nicht länger mehr berauben,
Des Culturkampfes theuren Luxus
Kann ich mir nicht mehr erlauben.

Leo, komm; es sei vergessen,
Dass ich einst im Mai Dich kränkte,
Als ich kühn im Falkenfluge
Deine schwarze Schaar bedrängte.

Schlechte Zeit für Weltbeherrscher.
Einzeln kommen wir in's Wanken,
Doch vereinigt sind wir mächtig,
Darum fort die Kampfgedanken.“

Leo lächelt. „Spät zwar kommst Du,
Doch Du kommst, ich wußt' es lange.
Hab' ich Dich nun in Canossa?
Ist Dir wohl bei diesem Gange?“

Doch ich bin kein stolzer Gregor
(Ich auch muß der Zeit mich fügen)
Und Du bist kein sanfter Heinrich,
Ich verzeih' Dir mit Vergnügen.

Gieb mir, was Du mir genommen,
Reich' zum Bunde mir die Hände,
Und der Friede ist geschlossen,
Der Culturkampf ist zu Ende.“

So geschieht's, bald sind die Kämpfer,
Die noch jüngst so heiß gestritten,
Unter einem Hut vereinigt:
Unter'm Hut des Jesuiten.

(Eudd. Postillon.)

Aus der Schule.



Lehrer: „Warum nennt man die, welche hingerichtet werden, arme Sünder?“

Schüler: „Weil reiche Sünder nicht so leicht hingerichtet werden.“

Was die Frauen können.

Eine Frau kann hundert Nadeln
Tragen in dem Kleid, voll Staat,
Ohre daß man sie hört tadeln,
Dass sie sich gestochen hat; —
Doch den Mann hört Ihr schon pochen,
Trägt im Hemd er eine nur,
Wenn sie ihn hat angestochen,
Und er wirft sie auf den Flur!

Era's liebliche Geschöpfe
Können auf zwei Füßen stehn
Und doch vier und zwanzig Knöpfe
An den Schuh'n in's Knopfloch dreh'n! —
Aber Adam's Sohn, ich wette,
Löst' kein Schuhband noch bis jetzt,
Ohne daß den Fuß er hätte
Auf Stuhl oder Tisch gesetzt!

Sie kann ohne Klagezeter
Ueber Schmerz in Fuß und Bein
Tanzen dreißig Kilometer,
Selbst in Stiefeln, viel zu klein,
Während er nicht hundert Schritte
Geht, ohn' daß er ächzt und schwitzt,
Wenn auf eines Beines Mitte
Nur ein winz'ger Leichdorn sitzt!

Sie kann in der Kirche sitzen
Stundenlang und sich schau'n an,
Was für Band an Hut und Mützen
Jede Frau und Magd hat' an;
Aber die sich Männer heißen,
Denen wird die Zeit zu lang;
Die Geduld will ihnen reißen
Schon beim ersten Chorgesang!

Ist nun Euer Stolz gebrochen
Ihr, die Ihr Euch Herren preist,
Und, weil Ihr habt stärk're Knochen,
Eure Frau'n die zarten heißt? —
Ueberall, — wollt Ihr's nur schauen —
Könnt Ihr's, daß Ihr nicht habt Recht,
Und daß uns're schwachen Frauen
Sind das stärkere Geschlecht! —

Up högsten Befehl.

[Fortsetzung.]

„Nich uut Leewe oder Fründschap, woll awer det ganzen Groschens wegen wöör de Wittwe Henslern denn oof sofoort tum Uemfehren parat. Se öwergeew an Lise ehre Kiepe, nööm dagegen den Zedel un süfzde noch, as de Beiden all sich trennt harren: „Glieks morgen an Dage däh ick noch lesen leeren, wenn't nich all to old darto wööre!“

Dat Kummendanten-Huus leeg in der Nöchde det Slosses. Uem Middagstied ungefähr kööm de Henslern bi den Huuse an. Dreemal mußde se den Messingflopper in Bewegung setten, ehe de Deener up-maafde.

„För ohle Wiewer is mien Herr nich to spraken!“ rööp de growe Soldat, ehr den Weg vertredend.

„Jä mutt awer to Eienen Herrn, un et geiht Em nicks an.“

„Wat will Se denn van em?“

„Heirahden nich, un wenn he mi oof wulle! Will he mi nu inlaaten?“

„Tum Düwel schall Se sich scheeren!“ schreede de Deener se an, un packe de Ohlsche an'n Arm, um se up de Straate to schubsen.

In dissen Dogenblick öpnede awers de Oberst sülvst de Döhre.

„Verdammt Lärm! Philipp, was will die Person?“

„Zum Herrn Obersten will die Person.“

„Dissen Zedel hew ick Ew. Gnaden to gewen, un ob ick Antwoord drup kriege, weet ick nich.“

Einsiedel entfoolde dat Papeer un stuzde — de Handschrift det Königs:

„Ueberbringerin dieses lasset

„Ihr auf der Stelle mit dem

„Westfalen Willert kopuliren.

Friedrich Wilhelm.“

De Oberst starde dat Papeer un starde de lütje buckelige, häßliche, veertigjährige Henslern an.

„Donnerwetter! Ist der König blind und Derschau verrückt?“ Dat wöör Allens, wat he to denken vermuggde.

„Kann ick wedder gahn?“ fragde se.

„Hett Se dat lesen?“ fragde he.

„Dch, ick verstah jo dat Lesen nich!“ klagde se.

Up't högste verstaunt stünn de Oberst da. Wedder un wedder prüfte he de Schrift; keen Twiwel, et sünd det Königs eegenhändige Woorde, de he vör sich hett. He fahre sich mit'r Hand över den Börkopp, ob he waken oder dröömnen dāhe. He wükte nich, schulle he lachen o'er flöken. Endlich fā he to der Ohlschen:

„Komm Sie mit auf mein Zimmer!“

De Henslern, sich en goodet Drinkgeld vermodend, danke all im vöruut un sneede den Deener, im Börbigehn achter den Oberst her, de boshaftste Grimas, de se man mit ehren Gesicht maen kunn.

As sich de Döhr achter em slaten, betrachtde sich Oberst Einsiedel den Besöök nochmals van allen Sieden. Dann reet he de Döhr wedder up un rööp:

„Philipp, hole den Garnisonsprediger und den Grenadier Willert.“

„Zu Befehl!“ schallde et van buten her.

„Wie heißt Sie?“

„Wittwe Hensler.“

„Wittwe Hensler, Sie wird den Grenadier Willert heirathen und auf der Stelle mit ihm getraut werden. Unser Allergnädigster König hat's befohlen.“

Wööre se en Dämeken uut der Stadt wesen, so wööre se natürlückerwies' mit den bekannten Utroop: „Ach Gott! wie wird mir!“ in Ohnmacht fallen. So awer stünn se as'n echtet Kind van'n Lanne dar, sparrde Muul un Degen up, wobi se de Hanne an'n Lieve rünnenhangen leet.

„Sperren darf Sie sich nicht,“ rööp de Oberst, de ehr Swiegen vör'ne Weigerung höl, „auf höchsten Befehl!“

Awer wulle sich denn de Henslern öwerhaupt sparen? Dat se verstumme, wöör ehr woll am wenigsten to verargen, disse Sprung uut den Wittwen- in den Ehestand kööm doch oof en betjen gar to gau. Un wat harr se in disser eenen Minute nich Allens to bedenken!

„De Lise is meent un nich du. Pah, wat scheert mi dat? Worüm kann se nich lesen? Worüm hett se di den Zedel geben? Wer toerst kummt malt toerst! Un wie is et di denn ergahn, siendem dien ohle Buch in't Gras beten? Du hest darbi Noth leden oft noog, un dat betjen Kohl-verkööpen maaket den Kohl nich fett. Ob he di oof man will? Ach watt, he mutt ja! Un wenn du oof nich mehr ganz jung un eben nich hübsch büst, na, de Minsch gewennt sich an Allens.“

„Sie muß sich in das Unvermeidliche finden, gute Frau,“ seggde de Oberst mit eenem eegentlich ganz unnöhdigen Anslog von Mitleed.

„Na, Ew. Gnaden, wenn et denn sien muß, so muß es eben sind.“ Achselkuckend, schaamerig grienend un sich dabi mit der Rechten öwer de Schörte striekend gew se em disse Antwoord. So dumm as se ut-seeg wöör se warraftig nich. „Wat warret se in'n Dörpe seggen? Wie se de Köppe tosammensteken warret, un wie de Lise Berg sich argern werd! En grooten smucken Grenadeer, jo, dat wöör so'n rechter Happen vör se wesen! Un de König? He ward schimpfen und flöken. Laat'n doch. „Was der Himmel zusammengefüget hat, darf der Mensch nicht trennen!““ seggt de Schrift.“

Dat Allens güng er durch den Sinn, as an de Döhr pocht wööre.

De Garnisonsprediger in sien Ornat wöör de erste. He wußde jo all Bescheed. Up disse Wis' wöör all männig Grenadeer dör em to'ner Froo kamen. Allens tum Besten „der lieben blauen Kinner.“

[Fortf. folgt.]

Grabschrift.

Hier ruht mein Weib! Sie that ihre Pflicht,
Für Staat und Volk ging sie durch's Feuer:
Meine Haste schonte sie wahrlich nicht —
Mit einem Worte: sie war mir stets theuer!

Das Leben ein Krakehl.

Sie kämpften wieder statt sich zu berathen. Die Worte flogen, wurden widerrufen, Man warf sich vor die allerstlechtesten Thaten Und balgte sich beinah' noch auf den Stufen! Wer dort den hohen Voritz hat zu führen, Der ist im Herzen wirklich zu bedauern, Er muß sich vor der Vaterstadt geniren Und vor dem Krach in nichts zusammen schauern. Man macht daraus im Reichstag keinen Hehl, Daß jede Sitzung wäre nur Krakehl!

Der Redacteur an seinem Dichtertische Bemüht sich, wahren Frieden auszustreuen. Oft schreibt man ihm recht grobe Laufweise, Dann wird er seinen edlen Sinn bereuen. Was nützt es, sagt er, daß ich mich bemühe? Man wirft mir an den Hals ja doch die Klage! Was nützt es, daß für Recht ich immer gläbe, Wenn ich nur Undant mir nach Hause trage! Der And're macht daraus auch keinen Hehl: Er gläbe und er schwärme für Krakehl!

So ist das ganze Leben ein Krakehlen, Es ist ein Gift, das gierig wir gefogen, Weswegen wir uns Ruh' und Frieden stehlen, Wir haben oft uns selber so betrogen. Wir brauchten sonst nicht treffliche Gelehrte, Das holde Corps der guten Advokaten, Wenn Jeder sich als solcher selbst bewährte, Jetzt zahlt er es mit klingenden Dukaten. Es macht der Mensch daraus auch keinen Hehl: Das kommt nur von dem lieblichen Krakehl.

Krakehlen sich denn Sommer nicht und Winter, Wer jährlich eine Uebermacht will haben? Der Sturmwind pfeift mit voller Macht dahinter, Eh' wir uns können an dem Lenze laben! Wenn so ist die Natur krakehlbegnadet, Dann läßt der edle Mensch sich auch nicht lumpen; So ein Krakehl hat keinem Mann geschadet, Und um so besser schmeckt nachher der Humpen. D'r um machen wir daraus auch keinen Hehl:

Es ist gesund so ab und an Krakehl!

Ein neuer Industriezweig.

Eine Münchener Firma, Alex. Kapp, Klenzestraße 69 daselbst, kündigt soeben an, daß die kleinen Photographien von Marx und LaSalle zum Aufleben auf Taschenuhren das Stück zu 10 S zu haben sind. — Also zum Aufleben auf Taschenuhren! Da werden die Beiden sehr warm sitzen. Es können aber keine Porträts in Lebensgröße sein. Die Sozialisten sollten auch nur gleich einen Schnadahüpfel-Bers dazu machen, etwa:

So Zwei, wie die Zwei,
Die find't mer nit bald,
Doch wer schon so früh stirbt,
Der wird ja nit alt.

oder:

Die Unruh' im Uhrwerk,
Die giebt nimmer Ruh',
Drum passen un're Leut'
Ganz niedlich dazu.

oder:

Zwei tapfere Führer,
Die woll'n wir jetzt tragen,
Wir haben's in dem Sack drin,
Und der Preuß hat's im Magen.

Reichslaterne.



Der nächste deutsche Juristentag wird sich u. A. mit der Frage beschäftigen, ob es als Diätenleistung an einen Abgeordneten anzusehen ist, wenn ihm seine Frau Butterbröden und kalten Braten auf die Reise nach Berlin mitgibt, und ob er verpflichtet werden kann, diese Diäten an den Fiskus wieder herauszugeben.

Ein Zahntechniker in Berlin, welcher einer schönen jungen Dame eben einen Zahn plombirt hatte, wurde von seiner Patientin so begeistert, daß er sie nach Beendigung seiner Arbeit küßte. Für diese allzu hitzige Galanterie erhielt er unter der Firma „grober Vertrauensbruch“ 3 Monate Gefängniß. (Wahrscheinlich war er der grausamen „jungen Dame“ nicht jung und schön genug; sonst wäre sie über den „groben Vertrauensbruch“ sicher nicht so arg erzürnt gewesen, daß sie gleich zum Rabi lief.)

Oberlehrer Haydt in Lauenburg erhielt ein Reisestipendium aus dem Bismarckfond. In weiteren Kreisen ist der Stipendiat nach der „Freis. Ztg.“ nur als eifriger Wahlagitator für den Grafen Herbert Bismarck bekannt geworden. — Um so würdiger also für ein Bismarck-Stipendium.

Drei Soldatensöhner. Der Unteroffizier des 1. Manenregiments in Bamberg, Chr. Knott, früher preussischer Husarenunteroffizier und in Preußen nicht weiter als Kapitulant angenommen, hatte in 11 erwiesenen Fällen mit Faustschlägen in's Gesicht, Griffen an die Gurgel, Benützung eines spanischen, fingerdicken Rohres zum Zuschlagen, seine Untergebenen traktirt; er wurde deshalb vom Militärbezirksgericht zur Degradation und zu viermonatlichem Gefängniß verurtheilt. — Bei Zurechtweisung eines in eine falsche Abtheilung gerathenen Soldaten schlug der Sergeant Glückselig des 7. Infanterieregiments in Bayreuth den Soldaten derart auf's Ohr, daß das Trommelfell zersprang, welches indeß merkwürdigerweise nach Verlauf von 3 Wochen wieder geheilt werden konnte. Urtheil 10 Tage Mittelarrest! Ein Unteroffizier des 53. Inf.-Regiments ist nach der „Berl. Ztg.“ wegen Mißhandlungen seiner Untergebenen in 59 Fällen, Mißbrauchs der dienstlichen Amtsgewalt in 3 Fällen vom Militärgericht zu Münster zu zwei Jahren Gefängniß und Degradation verurtheilt worden. — Ein mildes Urtheil!

Das Landgericht Aschaffenburg verurtheilte den 73 jährigen Pfarrer

Schröder von Erlsbach wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit mit Schulkindern zu 7 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

In der Beilage zur „Frankf. Zeitung“ Nr. 128 steht ein Inserat mit der Ueberschrift: „Aetherische Oele. Ein jüdischer junger Mann w. wünscht eine Stelle als Reisender.“ — Wie heißt ätherisches Oel? Maant er vielleicht damit das „Isra-öl“?

Pasteur in Paris bekommt täglich Patienten — und manchmal auch einen Orden — aus aller Herren Ländern. Hunde, Wölfe, Katzen werden wüthend und heißen die Leute; neulich wurde es auch ein Esel, ein vierbeiniger nämlich. Es ist ein wahres Glück, daß man wenigstens noch von keinem toll gewordenen Floh gehört hat.

Eine Audienz beim Papste.

Pünktlich um 10 Uhr stand ich vor dem Vatikan. Kaum hatte der Posten auf sein Befragen vernommen, daß ich ein Deutscher sei, als er die Wache sofort ins Gewehr rief. Der wachhabende Offizier ließ vor mir präsentiren. Erstaunt fragte ich ihn nach dem Grunde dieser Aufmerksamkeit und hörte, es sei Gefängnißbefehl — bekanntlich ist das Kabinet des Papstes ein Gefängniß — jedem Deutschen jene Ehrenbezeugung zu erweisen.

Darauf führte man mich in den Audienzsaal. Der Papst erschien. Ich verneigte mich, er küßte höflich seine Tiara, unter welcher ein Kahlkopf sichtbar wurde.

„Ew. Heiligkeit scheinen jetzt mit dem deutschen Reiche einigermassen ausgeöhnt?“ fragte ich.

„Nicht ganz“, entgegnete Leo XIII. und ein Schatten umwölkte seine Stirne, „man weigert sich noch immer dort, mir den schuldigen Peterspfennig zu bezahlen.“

„Ja, ja, der böse Reichstag!“ seufzte ich. „Ach, wer fragt nach dem? Im Reptilienfonds ist ja Geld genug.“

Es trat eine kleine Pause ein. Endlich fragte der Papst:

„Sie fahren nach Berlin?“

„So ist es.“

„Wollen Sie mir einen Gefallen thun?“ Er zog ein Manuskript aus der Tasche seines Schlafrocks. „Hier habe ich ein von mir selbst verfaßtes Drama, die „Reichsfeinde“ betitelt. Wollen Sie es dem Kanzler überbringen? Ich möchte seine Kritik hören.“

„Mit Vergnügen! Aber darf ich vielleicht zuvor ein Referat darüber an die „Germania“ senden, für welche ich korrespondire?“

„Was? An die „Germania“? Das Centrumblatt? Dann sind Sie ja ein Reichsfeind!“

Im Nu wurde ich an die frische Luft befördert. Als ich herauskam, wurde die Wache nicht mehr ins Gewehr gerufen. Vielmehr blickte mich der Posten verächtlich an und rief mir höhniisch „Reichsfeind!“ „Däne!“ „Welfe!“ „Pollack“ nach. (Nebelspalter.)

Verschiedene Beweggründe.

Der eine freit nur um das „Moos“,
Der and're um ein schön Gesicht,
Der dritte gar aus Liebe bloß,
Der viert', weil ihm zu einsam ist.
Der fünfte will 'ne Stütze haben,
Der sechste sucht Nachkommenschaft,
Der siebente will's Alter laben,
Der achte meint: „vereint macht Kraft!“
Der neunte, weil ihn traf Malheur,
Weil eig'ne Kraft ihm mangelt sehr;
Und die übrigen, die sind so dumm,
Sie wissen selber nicht warum!

Ueber Streifen.

(Volkswirtschaftliche Belehrungen.)

Streifen kommt aus dem Englischen, wo man Alles anders lieft, als es steht. Daher wird z. B. Heuchelei dort Sonntagsheiligung geschrieben. Deswegen schreibt man es Stricke, weil keine Stricke streifen, sondern Männer, die nicht einsehen, weshalb der Meister allein Zeit für den Frischoppen übrig haben soll. Streike ist zwar ein Hauptwort, kann aber auch als Zeitwort angewendet werden, wenn die Meister gerade viel zu thun haben. Es ist ferner als Zeitwort ein passives, weil Alle leiden, welche es anwenden und auf die es angewendet wird. Ob die Verkehrskommission bereits für Unterstützung der Streiks etwas gethan hat, weiß man nicht; aber thun dürfte sie schon etwas, da der Verkehr außerordentlich durch jene belebt wird. Sobald nämlich ein Streik ausbricht, wird das Straßenbild ein anderes. Statt der üblichen Flaneurs, Stiefelwischer und Börsejuden sieht man häufig vor einzelnen Häusern Männer mit schwierigen Händen hin und her spazieren. Was muß nun der Fremde Anderes denken, als die Meister gestatten ihren Arbeitern ein Freistündchen. Welche Blüthe des Gewerbes, welche Humanität setzt eine solche Handlungsweise voraus!

Die Streifen hätten also etwas Bestrickendes, wenn nur nicht oft Fallstricke dabei wären, welche den Nachbarn die darin gefangenen Hasen in die Küche jagten, worauf wir ein anderes Mal zurückkommen. Dir! (Nebelspalter.)

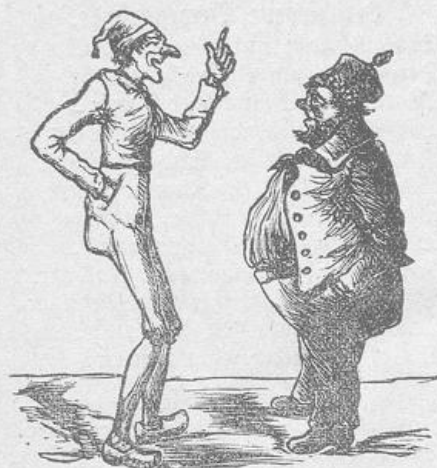
Neuestes Räuberlied.

Ein faines Leben führen wir,
Ein Leben wie die Heiden;
Die Bauersleut' barbieren wir
Mit Dinte, Feder und Papier;
Die Hälse wir abschneiden.

Heut' kehren wir bei Michel ein,
Bei Jan und Hinnerk morgen;
Und treiben es gar schlau und fein,
Und schreiben hundert in den Schein,
Wenn wir ihm dreißig borgen.

Und hat er uns sein Pferd und Kind
Und Hab und Gut verschrieben,
So klagen wir ihn ein geschwind:
Er wird verbannt mit Weib und Kind,
Von Haus und Hof vertrieben.

Die Arbeit ist uns Dual und Graus.
Schnell reich ist unser Streben;
Wir saugen Christenmenschen aus
Und leben flott in Saus und Braus:
Hoch soll der Wucher leben!



Heini und Fidi.

Heini: In düssen Jahr, also 1886, schall jo de Welt unnergahn. Nu heff ick dar in'n old Book 'n Sag funnen, den will'k Di mal vörlesen; also paß mal up:

„Den Untergang der Erde, eine Angelegenheit, für welche sich alle Menschen interessieren, haben die Gelehrten auf verschiedene Arten prophezeit:

Büffon stellt der Erde als Prognostikon den Tod des Erfrierens, welcher wirklich und wahrhaftig nach 90 000 Jahren stattfinden soll.

Cruihuisen will sie dagegen an Hitze sterben lassen. „Alles“, sagt er, „eilt dem Feste zu. In 50 000 Jahren wird kein Tropfen Wasser mehr vorhanden sein. Dann geräth die Erde in Brand, läuft brennend noch eine Million Jahre um die Sonne und stürzt abgebrannt in den Schooß ihrer mütterlichen Freundin.“

Dr. Olbers prophezeit ihr einen nassen Tod, indem ein Komet durch Druckkraft alles Wasser in die Höhe treiben und die Erde ersäufen wird — in 220 Millionen Jahren etwa!“

Wat seggst Du nu dartoo?

Fidi: Jä meen, wi willt uns man een düchtigen Brüntje achter de Kusen staken, noch een groot Glas Brannvinn inschenken und den willt wi de Angelegenheit ruhig affstöven.

Der Kulturkampf.

Der Kulturkampf zwischen Rom und Reich ist beendet.

In den Armen liegen sich Beide Und weinen vor Nüßrung und Freude.

Jedem ein Ei und dem Bischof von Fulda zwei. — Das Karnickel, das angefangen hat, war der Niemand, der die Töpfe zerbricht. Die Nationalliberalen ergeben sich in das Einzige, was sie überhaupt geben können, nämlich in ihr Schicksal. Miquel studirt in Heidelberg weiter. Die kleine Excellenz wird künftig beim Reichskanzler unangemeldet vorgelassen.

D tönet fort, ihr süßen Himmelslieder! Die Thräne quillt, der Kanzler hat ihn wieder.

Die Jesuiten.

Die Jesuiten kommen nicht Wer weiß, wie das geschah? Die Mucker thun noch ihre Pfllicht, Sonst wären sie schon da.

Geistreiche Fragen.

Wer gilt in der guten Gesellschaft für einen Kapitalverbrecher? — Jeder, der kein Kapital besitzt.

Was ist nobel? — Mit einem silbernen Besteck das Fleisch essen, das der Fleischer nicht bezahlt erhält.

Was ist mehr als geizig? — Wenn ein einäugiger Geizhals deswegen eine Brille mit nur einem Glase trägt.

Was ist der Gipfel der Unverschämtheit? — Wenn man vor einem Regenguß Schutz in einem Schirmladen sucht.

Welche Augen blicken am ruhigsten in die Zukunft? — Die Hühneraugen.

Thierschutzvereins-Lieder.

Es reibt ein junger Elefant Den rauhen Rücken an der Wand; Er wird des Lebens nimmer froh, Denn ach, ihn beißt ein großer Floh. Doch was nun thun? Den Floh erschlagen? Was würde unser Vorstand sagen? Drum kann mein Weh hier wenig nützen, Dieweil wir auch den Floh beschützen.

Zum Friedensschluß.

Friede mit Rom! Doch jut! Jä sage Toppl! Doch mit dem Bischof laß mir ungeschoren, Erst dacht ick mir, wir fanden eenen Kopp, Un nu: wir haben ganz den Kopp verloren!

Allerlei Ulk.

Was ist Kultur?

Der Wiener „Figaro“ hat nachstehendes Gespräch zwischen zwei Bosniaken belauscht: „Bruderherz, was ist Kultur?“ — „Nun, ganz erträglicher Zustand; wenn Du nicht bist Waffenträger für die Steuerträger, bist Du Steuerträger für die Waffenträger.“

Kind (schaut zum Fenster hinaus): Mama, 3 hübsche Reiter kommen vorbei.

Mutter: Kavallerie?

Kind: Nein!

Mutter: Artillerie?

Kind: Nein!

Mutter: Gendarmerie?

Kind: Nein!

Mutter: Aber was denn?

Kind: Marstallerie!

Auf der Straße.

A. Unglaublich!

B. Was denn?

A. Daß dreitausend Exemplare einer Brochüre in Rußland confiscirt wurden.

B. Wie? Das finden sie so unglaublich? In Rußland?

A. Aber eine Brochüre mit antideutscher Tendenz!

B. Na wissen Sie, da wird halt die Regierung die Exemplare zur Vertheilung brauchen.

Auch eine Verehrerin Pasteur's.

In einer niederrheinischen Stadt kommt eine junge Dame freudestrahlend zu einer Freundin, fällt derselben jubelnd um den Hals, indem sie ausruft: „Gott sei Dank, wir gehen nach Paris, Papa ist von einem tollen Hund gebissen worden.“

Als der Teufel in der Walpurgisnacht, auf seiner Harzreise nach dem Blocksberg, am Canossadenkmal vorüber kam, soll er sich, mit den Worten

Heinrich, mir graut's vor dir!

dreimal bekreuzt haben. Seit dieser Zeit leidet er am Stoßschnupfen und riecht sich selber nicht mehr, so fromm ist er geworden.

Die einzige Frage.

A.: „Nun, was sagen Sie zu der vielbeprochenen Frauenfrage?“

B.: „Ach Unsinn; es giebt meines Wissens nur eine einzige Frauenfrage und die heißt: „Ist er noch ledig?““

Die Herren Agenten der „Norddeutschen Reform“ werden höflichst daran erinnert, daß Mitte Mai der Zahlungstermin für das II. Quartal war.

Die Expedition.

Briefkasten der „Nordd. Reform.“

Redaction der „Plattd. Post“, Newyork. Sie sollen mir Grüsse von einer in Staten Island lebenden Tante bestellen? Herzlichen Dank! Ich lasse Cousine Hanne Winters (nicht Tante) bestens wieder grüßen. Bitte um ihre Adresse, damit ich ihr einen Packer „Reform“ schicken kann. Ich habe auch noch eine Schwester Hanne in Amerika wohnen, nämlich Mexico No. 946 in Buenos Ayres. Sollte also Hanne Winters die Hanne Schröder mal eben auf'n Sonntag Nachmittag besuchen, so kann sie Schwester Hanne grüßen und sagen, unser Maté wäre alle. Schließlich lade ich beide Hannen nebst Hanne Schay ein, mich in Oldenburg, Nadorsterstraße 30, zu besuchen. Meine Tilly soll einen großen Pott voll braunen Koffel mit Pinkel und 'n heißen Schweinskopf kochen und dann kann Hanne Schay sagen: „Herr Grünstein, hebb'n Se de Morgensoh all an?“ Hamb. Leiden 1873.

Anzeigen.

Ferd. Bohlmann, Oldenburg,

Nadorsterstraße 57,

empfeht sich zur Anlegung von

Röhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.

Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirtschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Unternehmung des Erdreichs. Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigt.

Etiquetten

für Weine, Liqueure, Biere etc.

liefert sauber und billig

Carl Barkhausen,
Bremen.

J. H. Wülberns Hôtel,

Bremen. An der Weide 19,

vis-à-vis dem Bahnhofe.

Logis mit Caffee, Butter und Brod 2 Mk.
Licht und Service wird nicht berechnet.